

Ist die Pflanze leidensfähig? Hat der Mensch das Recht, Pflanzen zu essen?

Von Magnus Schwantje.

In Nr. 11 des „Neuen Morgen“ hat A. C. in einem offenen Brief an Walter Barnert, den mit lobenswertem Eifer für die Ausbreitung des Vegetarismus arbeitenden, aber in einer seltsamen irrigen Meinung von der Leidensfähigkeit der Gemüse-Pflanzen befangenen Propagandisten der Süßobst-Ernährung, darauf hingewiesen, daß die Forderung, keinerlei Leben zu vernichten, undurchführbar ist. A. C. hat sich damit begnügt, zu zeigen, daß wir auch dann berechtigt wären, Pflanzen zu zerstören, wenn es beweisbar wäre, daß die Pflanzen bewußte und leidensfähige Wesen seien. Er hat aber nicht untersucht, ob die Lehre von der Leidensfähigkeit der Pflanze wahr ist. Es ist jedoch sehr wichtig, diese ganz unbegründete Lehre zu widerlegen; denn sie ist ein schweres Hemmnis der Ausbreitung des Vegetarismus. Aus der Hypothese von der Beseelung der Pflanze ziehen heute zahlreiche Menschen den Schluß, die konsequente Befolgung der sittlichen Grundsätze des Vegetarismus führe dazu, auch keine Pflanzen zu essen, also zu verhungern. Ja, seitdem die pflanzenpsychologische Abhandlung Raoul Francé's und anderer Naturforscher in weiten Kreisen bekannt geworden sind, wird kaum ein anderer Einwand gegen den Vegetarismus öfter erhoben als der, daß die Tierschlachtung nicht schlimmer sei als die Pflanzenvernichtung, da auch die Pflanze eine empfindende Seele habe. Die Leute, welche diesen Einwand vorbringen, behaupten: die Annahme, daß die Pflanzen leiden könnten, sei aus den selben Gründen berechtigt wie die, daß die Tiere leiden könnten. Den Tieren müsse man Bewußtsein und Leidensfähigkeit zuerkennen, weil ihre Organe und deren Funktionen, sowie ihre Handlungen denen des Menschen ähnlich seien. Ebenso müsse man aber auch die Pflanzen für bewußte und leidensfähige Wesen halten; denn, auch ihre Organe und deren Funktionen seien denen des Menschen und der Tiere sehr ähnlich, und auf Verletzungen und andere Störungen ihres Lebensprozesses reagierten die Pflanzen in ähnlicher Weise wie der Mensch und die Tiere. Wir wollen daher den Menschen zuerst mit den Schlacht- und Jagdtieren und dann mit den Pflanzen vergleichen, um zu sehen, ob die Ähnlichkeit der Pflanzen mit dem Menschen wirklich so groß ist, daß es inkonsequent wäre, nur den Tieren, aber nicht den Pflanzen ein dem menschlichen ähnliches Seelenleben, insbesondere Leidensfähigkeit, zuzuerkennen.

Wenn wir die äußeren Gestalten der Tiere der Klasse, zu der die meisten Tiere, deren Fleisch vom Menschen gegessen wird, gehören, also der Säugetiere, betrachten, so sehen wir vorwiegend Organe, die auch der Mensch besitzt; und diese Organe des Tieres sind denen des Menschen so ähnlich, daß selbst ein kleines Kind sie auf den ersten Blick als die seines eigenen Leibes wiedererkennt: einen Kopf mit zwei Augen, zwei Ohren, zwei Nasenlöchern und einem Mund mit Zunge und Zähnen, einen Rumpf, vier Beine, analog den zwei Beinen und zwei Armen des Menschen, eine behaarte Haut usw. Im Innern des Rumpfes finden wir ebenfalls die selben Organe wie in dem des Menschen: Lunge, Herz, Adern, Verdauungsorgane, männliche und weibliche Fortpflanzungsorgane usw. Ferner haben diese Tiere ein dem menschlichen sehr ähnliches Knochengerüst und

Nerven, Rückenmark und Gehirn. Auch die Funktionen fast aller dieser Organe: die Ernährung, die Fortpflanzung, die Atmung, die Gehbewegung, die Tätigkeit der Sinnesorgane usw. sind beim Säugetier und beim Menschen fast ganz gleich. — Die andern Schlachttiere, also die Vögel, die Fische, die Krebse, der Frosch usw. sind zwar dem Menschen anatomisch und physiologisch nicht so ähnlich wie die Säugetiere; aber auch die Gestalten zahlreicher Organe dieser Tiere und ihre Funktionen weichen nur wenig von denen des Menschen ab. — Ebenso sind die Aeüßerungen des Seelenlebens beim Menschen und bei den meisten Schlacht- und Jagdtieren die selben: Diese reagieren auf Verletzungen, ja, auch auf Bedrohungen, mit Lauten, Geberden und Bewegungen; die beim Menschen der Ausdruck des Schmerzes und der Furcht sind, und auf Wohltaten, auch auf Liebkosungen, mit solchen, durch die der Mensch Lustgefühle, Liebe und Dankbarkeit äußert. Sie pflegen die Geselligkeit und üben gegenseitige Hilfe aus und verhalten sich in der Einsamkeit vielfach genau so, wie der Mensch im Zustand der Trauer, der Sehnsucht und der Langenweile. Sie führen zahlreiche Handlungen aus, die der Mensch nur auf Grund von Ueberlegung ausführen kann, und die auch nicht als Aeüßerungen des Instinkts gedeutet werden können.

Daneben betrachte man die Anatomie und die Physiologie der Pflanze und diejenigen ihrer Reaktionen auf äußere Einwirkungen, die heute einige Naturforscher als Zeichen eines Bewußtseins der Pflanze zu deuten versuchen. Menschliche Organe finden wir überhaupt nicht bei der Pflanze wieder, sondern nur einige Organe, die ähnliche Funktionen ausüben wie die des Menschen. Die Ähnlichkeit tierischer und menschlicher Organe und ihrer Funktionen ist so groß, daß, wie gesagt, ein kleines Kind sie auf den ersten Blick erkennen kann; die der pflanzlichen und der menschlichen so gering, daß nur eine jahrhundertelange mühselige Forschung sie feststellen konnte. Von Leuten, welche den Unterschied zwischen dem Tier und der Pflanze verwischen wollen, wird zum Beispiel behauptet: auch die Pflanze habe Lungen; das seien die Blätter, mit denen die Pflanze atme; der Unterschied zwischen tierischer und pflanzlicher Atmung bestehe nur darin, daß das Tier, wie auch der Mensch, Sauerstoff aufnehme und Kohlensäure abgebe, die Pflanze Kohlensäure aufnehme und Sauerstoff abgebe. Nun beachte man aber, wie ähnlich die Lunge des Menschen der aller Wirbeltiere ist und wie unähnlich den Pflanzenblättern. So verschiedene Dinge wie Tierlunge und Pflanzenblätter sollte man überhaupt nicht mit demselben Wort bezeichnen; man darf die Blätter höchstens Organe nennen, deren Funktionen denen der Lunge ähnlich sind. Aber auch die Funktionen der Blätter weichen weit von denen der Lunge ab. Wenn die Lunge zerstört, oder ihre Tätigkeit nur einige Minuten lang unmöglich gemacht wird, so ist das Leben des Organismus vernichtet; viele Pflanzen bestehen alljährlich monatelang ohne Blätter und gehen auch dann nicht zugrunde, wenn man ihre Blätter gewaltsam entfernt. Ebenso verschieden sind alle andern Organe der Pflanze und ihre Funktionen von denen des Tieres. — Und auch sämtliche Erscheinungen in der Pflanzenwelt, die heute vielfach zum Beweise eines Seelenlebens der Pflanze angeführt werden, sind den Aeüßerungen des Seelenlebens der Tiere, deren Fleisch der Mensch als Nahrungsmittel benutzt, so wenig ähnlich wie die Anatomie und die Physiologie der Pflanze denen dieser Tiere. In dem interessanten Buche „Das Sinnesleben der Pflanzen“

von Raoul Francé, das viele zu der Meinung gebracht hat, die Pflanze sei ein bewußtes, Leid und Lust fühlendes Wesen, wird nicht eine einzige Tatsache angeführt, die es wahrscheinlich machen würde, daß in der Pflanze ein bewußtes Empfinden stecke. Auch daß die Reize, die das Insektenfangen von Pflanzen verursachen, mit Bewußtsein empfangen würden, ist eine ganz haltlose Annahme. Ohne Selbstbewußtsein sind Lust- und Unlust-Gefühle nicht möglich. Daß der Pflanze das Selbstbewußtsein fehlt, ist schon daran zu erkennen, daß man aus mancher Pflanze zwei Pflanzen machen kann. Wenn man einen Zweig abschneidet und in feuchte Erde steckt, so bilden sich an ihm Wurzeln, und er entwickelt sich dann als selbständige Pflanze. Wenn die Pflanze ein Selbstbewußtsein hätte, wo wäre dann dieses bei ihrer Zerteilung geblieben: in dem abgerissenen Zweig oder in den andern Teilen der Pflanze? Wenn auf diese Frage erwidert wird, der Zweig, dessen Empfindungen ursprünglich von der ganzen Pflanze, von der er ein Teil war, gefühlt wurden, habe durch die Abtrennung ein eigenes Bewußtsein empfangen, so ist darauf zu antworten, daß ein teilbares Bewußtsein doch nur ein Wort ist, bei dem man sich nichts vorstellen kann; oder daß in jedem Falle ein solches Bewußtsein von dem menschlichen so verschieden ist, daß es nicht nur ein unsicherer Analogieschluß, sondern ein kindlicher Anthropomorphismus ist, zu glauben, ein Wesen, das die Abtrennung großer Teile seines Organismus ohne Störung seiner Entwicklung ertragen kann, und dessen einzelnen Teile, wenn man sie auseinander reißt, als mehrere selbständige Individuen weiterleben, leide durch seine Verletzung, oder Vernichtung ebenso wie der Mensch und die Tiere, die der Mensch zum Zwecke des Fleischgenusses tötet, und die auf Verletzungen fast genau so reagieren wie der Mensch. Kein Tier zerfällt in zwei Individuen, wenn es zerschnitten wird. Es gibt zwar Tiere, denen, wenn sie ein Glied, das nicht zu den zum Leben notwendigen gehört, zum Beispiel den Schwanz, oder einen Fuß verloren haben, ein neues Glied anwachsen kann; aber niemals entwickelt sich aus dem abgetrennten Teil eines Tierleibes ein selbständiges Individuum. Die populäre Meinung, daß aus einem zerschnittenen Regenwurm zwei Würmer entstehen können, wird von Fachleuten als irrig hingestellt.

(Schluß folgt.)

Archiv für Rassenhygiene und Geschlechterrotation.

Die Rassen und im allgemeinen die biologischen Gruppen jeder Art und Weise (Völker, Rassen, Nationen, Stämme, Varietäten, Länder, Staaten, Sprachen, Mundarten, Religionen usw.) hängen von einer Anzahl von Faktoren ab, die alle der größten Aufmerksamkeit wert sind, da sie schon sehr oft entwicklungsgeschichtliche Ueberraschungen vorbereitet haben. Und manchmal spielen gerade die unauffälligsten Erscheinungen die wichtigste Rolle.

Um diese menschenbiologischen Forschungen und insbesondere die Erforschung der neuentdeckten Rotation der sexuellen und sozialen Sendungen der Geschlechter zu fördern, wurde in Wien ein internationales Archiv für Rassenhygiene und Geschlechterrotation gegründet, das sämtliche bisherigen Forschungen (Bachofen, Ravasini, Spieß usw.) auf diesem Gebiet der praktischen Anthropologie sammeln und die noch ungelösten Fragen aufstellen wird.

Das internationale Archiv für Rassenhygiene und Geschlechterrotation (Leiter: Prof. Dr. Georg Joseph Ravasini) besteht aus folgenden Abteilungen:

1. Die sexualsoziale Rotation der Geschlechter. 2. Die hyperandrischen (übermännlichen) Erscheinungen. 3. Die hypergynischen (überweiblichen) Erscheinungen). 4. Die Gleichgewichtsphasen oder Uebergangsstufen von Polygynie zu Polyandrie und umgekehrt. 5. Die Macht der Polygamie. 6. Die Macht der Kultur. 7. Die Gefahren der nächsten Zukunft.

Jede Tätigkeit dieses Institutes ist vollkommen unentgeltlich.

Korrespondenz in allen Sprachen Europas und Asiens.
Anschrift: Ravasini-Institut, Internationale Universität, Wien.

ne große

Leihnachtsfreude

bereiten Sie sich und ihren Angehörigen, wenn Sie klugerweise noch heute Ihre Bestellung aufgeben.

OSMIAMO

Kölnisch-Wasser

Hautcreme für den Tag und für die Nacht

Norwegisches Haut- und Nervenpflege-Salboel

Großinger Hautbelebungsöl

Moderne Pariser Parfüms

Verschiedene Duftwässer

Das verjüngende Jordanbad

Das erfrischende Mundwasser

Aufträgen über RM 5.— erhalten Sie kostenlos das reiche Büchlein „Hunger der Haut“

besuchen Sie uns unverbindlich. Sämtliche Artikel sind zu haben in allen einschlägigen Reformgeschäften, wo nicht anders, direkt zu beziehen vom Generalvertrieb

osmiamo-Labor G. m. b. H.
Sannerud, Berlin W15, Fasanenstr. 42

Ein sehr gutes, erprobtes Honigkuchenrezept.

Zutaten: 2 Pfund Honig — 2 Pfund Zucker — ¼ Pfund Salz — 40 gr gereinigte, fein pulverisierte Pottasche — etwas Pfefferkuchengewürz; jedoch kann diese auch fortbleiben, der Kuchen schmeckt ohne Gewürz sehr gut. — Die Pottasche wird erst in einem kleinen Weinglas voll Rum oder Milch aufgelöst. Den Zucker läßt man, mit einer kleinen Tasse Wasser prengt, gut aufkochen und dann mit dem Honig und 1 Pfund Butter zusammen eine Weile kochen. Das Gewürz, falls solches bevorzugt wird, wird fein gestoßen und ½ Teelöffel davon dem kochenden Honig beigefügt. Nachdem alles gekocht und verrührt ist, wird die Masse langsam unter ständigem Rühren in das vorher gesiebte Mehl geschüttet. Jetzt kommt die aufgelöste Pottasche hinzu und alles wird kräftig durchgearbeitet. Der Kuchen wird ausgerollt und ausgedrückt und nach Belieben mit Mandeln und Nüssen belegt. Ein schön hellgelb gebackene Kuchen wird mit etwas zerhacktem Gelbe mit Wasser betrichen.

Die Vegetarische Küche in Berlin, Joachimsthalerstraße 35 (der Grünfeldecke) ist kein Einzelunternehmen, sondern gehört zu dem Gesundheitsdienst Reformhaus Schindler & Co., n. b. H., Berlin W 50, Augsburgsberger Straße 37.

Herr Sportlehrer Erich Perlwitz hält demnächst Kurse für Gesicht- und Schönheitspflege mit praktischen Vorlesungen im Institut Parfümerie Parisienne Kosmiamo, Berlin 5, Fasanenstr. 42, Näheres dortselbst. Herrenkurse finden am Montag und Donnerstag 8—9 Uhr im Lichtbad 1d am Kurfürstendamm 237 statt. Die Eröffnung der Abteilung „Schönheitspflege für Damen“ erfolgt in der Fasanenstr. 42 am 19. Dezember.

300 000 wahlberechtigte Oesterreicher

für das Volksbegehren zur Erreichung eines Schutzgesetzes gegen die Alkoholseuche mobilgemacht; die bisherigen Teilnahmen geben ein wahrheitsgetreues Abbild der Volkstimmung über die Alkoholfrage.

das Heer der Gallensteinleiden, sind und bleiben eine Stoffwechselstörung, ebenso Diabetes, wenn sie nicht durch zentrale Erscheinungen ausgelöst wird. Nach neueren Forschungen ergibt sich doch eine gewisse Korrektur einer früheren Auffassung: „Alle Krankheiten, soweit sie nicht auf Verletzungen beruhen, sind Stoffwechselstörungen in bezug auf eine falsche Ernährung.“ Hier muß ergänzt werden: „Und auf reflektorische Störungen.“ Diabetes (Zuckerharnruhr) braucht absolut nicht auf eine falsche Ernährung zurückzuführen sein, sondern auf eine Reflexstörung sei es durch eine Störung in jenem Teil des Gehirnes, welche eben die bezügliche Auslösung bewerkstelligt, oder eine Störung, Schrumpfung, Entzündung usw. der Bauchspeicheldrüse selbst.

Reagieren nun Zwölffingerdarm und Dünndarm sauer statt alkalisch, so wird der sauer beeinflusste Dickdarm das gleiche Schicksal wie der Magen erleben. Zu starke Gärung, Zersetzung, Uebersäuerung auch hier, woraus dann auch die Störungen in der Blinddarmgegend, im Dickdarm selbst, ganz besonders aber im Stromanum erklärlich. Will man von einer falschen zu einer richtigen Ernährung übergehen, dann ist es unbedingt erforderlich, daß wir vor allen Dingen danach trachten, die ersten Stationen durch intensive hygienische Maßnahmen als Mundpflege (Zunge abschaben, Mund spülen, Zahnreinigung) in Schuß zu halten, Speiseröhre und Magen durch Wassertrinken, ohne Angst aufkommen zu lassen, daß man vom Wassertrinken sterben müßte, wie dies z. B. im Falle der Frau Dr. Arnold in geradezu hohnsprechender Weise zur Lächerlichkeit der Schreiber produziert worden ist. Die unteren Teile aber bedürfen einer dringenden Darmhygiene und wenn von vielen Seiten derselben vorgeworfen wird, daß das Tiefnenbad etwas Unnatürliches sei, so erwidern wir darauf: Werdet erst einmal natürliche Menschen mit natürlichen Vorgängen, dann benötigt ihr auch kein Darminnenbad mehr. Um dieses Ziel zu erreichen, ist Darmhygiene notwendig. Im Hause läßt sich das kleine Innenbad prächtig ausführen. Sonst aber wäre es für viele Menschen besser, statt in Modebäder zu reisen, dort bis in die Nacht sich dem Karten- und anderen Spielen zu ergeben, sich den Bauch mit allen möglichen und unmöglichen Dingen vollzustopfen, den Weg zu einem natürlichen Menschen zu suchen, der über die Stufen einer neuzeitlichen, gesund eingestellten Ernährung und einer durchgreifenden Darmhygiene führt. Das 25 Liter Darminnenbad wird von jedem, der es einmal gekostet hat, als eine wahre Befreiung empfunden und ich habe es in einer Anstalt oft erlebt, daß sich bei einzelnen ein großes Verlangen danach kundgetan hat.

Reinheit von oben, Reinheit von innen, Reinheit von unten, das ist der Weg zum Wiedergesunden!

**Ist die Pflanze leidensfähig?
Hat der Mensch das Recht, Pflanzen zu essen?**

Von Magnus Schwantje. (Schluß.)

Einige Organismen, die man gewöhnlich als Tiere ansieht, sind allerdings den Pflanzen so ähnlich, daß es zweifelhaft ist, ob man sie nicht auch dem Pflanzenreich zuzählen könnte. (Meiner Meinung nach sollte man die sich durch Teilung vermehrenden Wesen als Pflanzen bezeichnen.) Aber mit der Frage, ob auch diese Wesen leidensfähig sind, brauchen wir uns hier nicht zu beschäftigen, da sie nicht vom Menschen als Nahrungsmittel benutzt werden. — Sehr beliebt ist auch der Einwand: wenn der Vegetarier konsequent handeln wollte, so müßte er auch das Atmen und das Wassertrinken unterlassen, um nicht Bazillen in seinen Körper aufzunehmen, die darin

sterben müßten. Die Bazillen sind aber keine Tiere, sondern Pflanzen (Pilze); und sie sind im menschlichen Leibe keinen größeren Gefahren ausgesetzt als in der Luft und im Wasser.

Selbst wer es aber für möglich hält, daß auch durch die Vernichtung der Pflanzen und von Pflanzensamen Leid erzeugt wird, kann doch schwerlich bestreiten, daß dieses Leid viel geringer ist nicht als das, welches der Mensch beim Verhungern erleidet, sondern auch als das, welches den Tieren durch die Tötung bereitet wird. Aus diesem Grunde kann man das Fleischessen auch dann für sittlich verwerflich erklären, wenn man nicht jede Lebensvernichtung ablehnt.

Es ist also ein ganz unberechtigter Vorwurf, daß der Vegetarier nicht konsequent seine sittlichen Grundsätze befolge, wenn er nicht auch die Pflanzenvernichtung vermeide, also nicht verhungere, um kein fremdes Leben zu zerstören. Dagegen handeln die Menschen, die das Verzehren von Tierleichen deshalb für berechtigt erklären, weil auch die Pflanze ein beseligtes und empfindendes Wesen sei, inkonsequent, wenn sie nicht auch das Menschenfleischessen für berechtigt erklären. Denn auch wer den Unterschied zwischen der Pflanzenseele und der Tierseele nur für einen graduellen hält und den Pflanzen ein ebenso bewußtes Seelenleben zuspricht wie jenen Organismen, die an der Grenze des Pflanzen- und Tierreiches stehen, muß anerkennen, daß der Unterschied zwischen denjenigen Tieren, deren Fleisch der Mensch verzehrt, zum Beispiel dem Rind, dem Pferd, dem Schwein, dem Reh, dem Huhn und sogar dem Frosch, einerseits und einer Pflanze, zum Beispiel einem Kohlkopf, andererseits Millionen Mal größer ist als der Unterschied zwischen diesen Tieren und dem Menschen. Es ist also in hohem Grade inkonsequent, zwar aus der geringen Ähnlichkeit der Pflanzen und der Tiere zu folgern, daß das Pflanzenessen „ebenso schlimm“ sei wie das Tierfleischessen, aber nicht aus der Millionen Mal größeren Ähnlichkeit der Schlacht- und Jagdtiere und des Menschen den Schluß ziehen, daß mit der Anerkennung des Rechtes, Tierfleisch zu essen, auch das Recht, Menschenfleisch zu essen, anerkannt werde.

Wer die Berechtigung des Fleischessens mit der des Pflanzenessens begründen will, verkennt törichter Weise, daß immer, wenn wir das Recht haben, Leid zu erzeugen, auch die Pflicht haben, es auf das geringste Maß einzuschränken. Tatsächlich glauben viele Menschen, ein Uebel, das sie nicht ganz beseitigen können, auch nicht einschränken zu müssen. Auch unzählige grobe soziale Ungerechtigkeiten werden durch diesen Glauben verursacht.

Der Vegetarismus fordert nicht, kein Leben zu vernichten und überhaupt kein Leid zu erzeugen. Diese Forderung ist unerfüllbar; denn wenn wir die Vernichtung von Pflanzen und von Tieren gänzlich vermeiden, so zerstören wir das Leben von Menschen, dessen Zerstörung, von einigen, nur selten eintretenden Fällen abgesehen, viel mehr Leid erzeugt, als die anderen Lebens. Der Vegetarismus fordert aber, das Leid, das wir durch unser Leben erzeugen, auf das geringste Maß einzuschränken. Wer die Erfüllung dieser Forderung als eine sittliche Pflicht anerkennt und nicht der närrischen Ansicht ist, daß die Pflanzen durch ihre Vernichtung ebenso sehr leiden wie die Tiere durch die Tötung und die dieser vorangehenden Quälereien, könnte das Fleischessen nur dann rechtfertigen, wenn es wahrscheinlich wäre, daß ein Mensch sich und vielleicht auch Andern durch seinen Verzicht auf Fleischnahrung ein Leid bereite, das größer ist als das durch das Fleischessen erzeugte. Da der Vegetarismus aber jenes Leid für kleiner erklärt, so erklärt er das Fleischessen für ein Unrecht.

Anmerkung der Schriftleitung: Der größte Teil der vorstehenden Abhandlung ist der Schrift „Hat der Mensch das Recht, Fleisch zu essen?“ entnommen.